**Zeitschrift:** Mitteilungen des Deutschschweizerischen Sprachvereins

Herausgeber: Deutschschweizerischer Sprachverein

**Band:** 26 (1942)

**Heft:** 9-10

Artikel: Das bezügliche Fürwort "welcher"

Autor: [s.n.]

**DOI:** https://doi.org/10.5169/seals-419881

### Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

#### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

#### Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

**Download PDF:** 19.10.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Wort "Rechnungsprüfer" stand, da glaubte ein Naturwissenschafter, dessen schweizerischer Bürgerbrief noch nicht ganz trocken war (wohl gerade darum!), den Antrag auf Anderung in "Revisoren" stellen zu müssen, und die Mehrheit stimmte ihm natürlich bei — warum sollte man sich einen solch patriotischen Triumph entgehen lassen, wenn er so billig zu haben ist? Man kann der Schecksache ja einen politischen Anstrich geben, aber nur einen inn en politischen; man kann nämlich sagen: die einsache Schreibweise, d. h. jene, die nicht an einem kleinen Buchstaben spart, sondern für den einsachen Mann leichter zu verstehen ist, ist demokratischer und darum schweizerischer als eine so überslüssige Fremdentümelei, die mit schweizerischem Wesen gar nichts zu tun hat. Wenn wir aber unsere außen politische Stellung mit solchen Mittelchen stützen müßten, stünde es schlecht um uns.

Es wäre nicht zu verwundern, wenn jemand dem Herrn Nationalrat zu Hilfe kommen wollte mit einem neuen "Besweis": Die Schreibweise "Scheck" könnte zu Verwechslungen führen, denn auch Rühe tragen etwa diesen Namen, und "Schweizer Scheck" heiße sogar eine Kaninchenrasse! Darauf

dürften wir es ankommen lassen.

Trot Obligationenrecht und "Postcheckgeset" schreiben heute schon viele vernünftige Leute, auch sehr gebildete, ruhig "Scheck". Um Kopf der Neuen Zürcher Zeitung, des "Bund", des (amtlichen) Zürcher "Tagblatts", des "Bolksrechts" usw., auf vielen Briefköpsen, Rechnungen usw. liest man es so. Daß die Postverwaltung sich noch an den Buchstaben des Gesetzs gebunden sühlt, ist begreislich. Wenn die buchstabenfreien Schweizer einmal alle dazu übergegangen sind, wagt vielleicht dann auch sie den Schritt zur volkstümlichen Schreibeweise. Wir wollen das zu beschleunigen suchen, indem wir jedem "Check"-Schreiber, dessen wir habhaft werden können, dieses Blatt zustellen; wir bitten, uns darin zu unterstützen durch Angabe von Namen.

# Das bezügliche Fürwort "welcher".

G. Wustmann eifert in seinen "Sprachdummheiten" gegen das bezügliche Fürwort "welcher". Er hat eine besondere Abneigung gegen das Wort und will die Gründe, die man des sprachlichen Wohlklangs wegen zu seiner Verteidigung anführt, nicht gelten lassen. Vor allem spottet er über die Angftlichkeit, welche Ausdrücke folgender Art vermeiden will: "Eine Berwandlung, bei der der große Vorhang nicht fällt" die Wiese, durch die die Straße führt", "das Tau, das das Fahrzeug am Ufer hielt". Es ist richtig, daß es sich hier nur scheinbar um die Wiederholung des nämlichen Wortes handelt, da die zwei gleichen Formen verschiedene Bedeu-tungen haben und verschieden stark betont werden. Doch ist zu sagen, daß die Häufung einfilbiger Wörter, die mit "d" beginnen, leicht den Eindruck eines Gestammels macht und ein empfindliches Ohr beleidigt. Schopenhauer widmet den Leuten, die ohne Rücksicht auf Klarheit und Wohlklang nur barauf bedacht sind, Silben einzusparen, den spöttischen Sat: Die, die die, die die Buchstaben zählen, für klägliche Tröpfe halten, möchten vielleicht nicht so ganz unrecht haben.

Mit Recht wenden viele Schriftfteller das Fürwort "welscher" mindestens zur Abwechslung mit "der" an. So heißt es z. B. im "Pankraz, dem Schmoller": "... beschrieb er ein Blatt Papier mit seltsamen Listen und Zahlen, welsches er dann zu einem kleinen Bündel legte, das durch ein Endchen alte Goldtresse zusammengehalten wurde." Im ersten Kapitel des "Grünen Heinrichs" steht: "Wirklich habe ich auch eine Menge entsernter Bettern, welche ich kaum noch zu unterscheiden weiß, die, wie die Ameisen krabbelnd, bereits

wieder . . . "

Ein sehr aufschlußreiches Beispiel für das Bedürfnis, Wiederholungen zu vermeiden, sindet sich im zweiten Kapitel des "Grünen Heinrich", wo Folgendes zu lesen ist: "Es waren nur wenige gleichgesinnte Arbeitsgenossen, welche die ersten, seltenen und verborgenen Keime bildeten zu der Selbste veredlung und Aufklärung, so den wandernden Handwerskerstand zwanzig Jahre später durchdrangen, und welche einen Stolz darauf setzten. . . ." Ohne Zweisel gedachte Gottsried Keller zuerst abwechslungshalber zwischen den zwei "welche" das "die" anzuwenden, also: "die den wanderneden Handwerkerstand". Aber seine Abneigung gegen das dede Gestotter ließ dies nicht zu; lieber wählte er das sich etwas sonderdar ausnehmende, altertümsliche "so".

Es ist aber hier nicht meine Absicht, die Frage "welcher" oder "der" mit Rücksicht auf die Schönheit des Tonfalls zu behandeln. Ich möchte vielmehr von einem andern Stand-

punkt aus an die Sache herantreten.

Gewiß hat Wustmann recht, wenn er fagt, das "welcher" finde sich fast ausschließlich in der Schreibsprache, während beim Reden weitaus in den meisten Fällen "der" benutt werde. Unrecht aber hat er mit der Forderung, etwas, das man nicht spreche, solle auch nicht geschrieben werden. Aller= dings belehrt der junge Leffing in einem Briefe seine Schwester: "Schreibe wie Du redest, so schreibst Du schön." Und der junge Goethe rät seiner Schwester ebenfalls: "Schreibe nur, wie du reden würdest, und so wirst du einen guten Brief schreiben." Dieses Wort ist aber nur bedingt mahr. Die geschriebene Sprache muß gegenüber der gesprochenen einige Eigenheiten aufweisen, wenn sie gut sein, ihrer Aufgabe gerecht werden foll. Gerade die Bemerkung Wuftmanns, die beiden "der" in dem Ausdruck: "Eine Berwandlung, bei der der große Vorhang nicht fällt" werden ganz ver= schieden gesprochen, führt uns auf den Rernpunkt der Sache. Freilich, wenn jemand spricht, so ist der Juhörer keinen Augenblick im Zweifel, ob ein "der, die, das" ein Artikel oder ein Fürwort sei; denn die Aussprache ist grundverschieden. Aber im Gegensatz zur Rede, die für das Ohr bestimmt ist, wendet sich die Schrift an das Auge, und dieses weiß zunächst nicht, wie es die Sache verstehen soll. In der Regel gibt das auf "der, die, das" folgende Wort Auskunft darüber, ob es sich hier um den Artikel oder das Fürwort handle; doch schon dies ist ein kleines Hindernis für das augenblickliche Verstehen, eine kleine Erschwerung des Lesens. Es gibt aber Fälle, wo die Unsicherheit: Artikel oder Fürwort? noch länger dauert. Ein Beispiel dieser Art findet sich am Anfang meiner Ausführungen: Ich habe wohlweislich geschrieben: "Vor allem spottet er iber die Angstlichkeit, welche Ausdrücke folgender Art vermeiden will". Hätte ich geschrieben: "die Ausdrücke . . . . , so wäre man dis zum Worte "will" im unklaren über die Sache, und man würde ziemlich ficher über diesen Satz wegftolpern. Wendungen dieser Urt find nicht so selten. Es gehört zu den Forderungen eines guten Stils, dem Leser keine solchen Fallen zu stellen. Man vermeide also sprachliche Leiftungen wie die folgende: "Er liebte die Line, die Trine, die Stine an Schönheit übertraf, tropdem nicht." Hier wird der Lefer gleich zweimal aus dem Gleichgewicht geworfen. Aug. Schmid.

Nachwort des Schriftleiters. Mit solchen scherzhaften Wortspielen kann man natürlich nichts beweisen, aber das ist ganz richtig: die für lesende Augen bestimmte geschriebene Sprache entbehrt der Abstusung, durch die die zum Ohr gesprochene Rede den Unterschied zwischen den zwei verschiedenen "der, die, das", dem Artikel und dem bezüglichen Fürwort, ausdrücken kann; ihr muß daher als Hilsmittel dieses "welcher, welche, welches" gelegentlich willkommen sein. Nun ist aber dieses "welcher" erst seit Luthers Zeit

gebräuchlich; das alte bezügliche Fürwort hieß "der, die, das". So heißt es im Nibelungenlied von den Burqunderkönigen: "ir vater der hieß Dancrat, der in diu erbe ließ" und im althochdeutschen Hildebrandslied, das um 800 aufgeschrieben, aber schon viel früher gedichtet wurde, sagt der Sohn: "dat sagetun mi usere liuti (das sagten mir unsere Leute) alte anti frote, dea erhina warun (alte und kluge, die ehedem

waren [lebten]).

Aber bis auf Luthers Zeit wurde nicht so viel geschrieben wie seither und heute; darum haben wir ein solches Silfs= mittel zur Bermeidung von Migverständniffen nötiger als unsere Vorsahren. Auch zur Abwechslung mag das "welcher" usw. hie und da willkommen sein, aber man sollte nicht nur die Wiederholung von "der" usw. vermeiden durch "wel= cher", auch umgekehrt und noch häufiger die Wiederholung von "welcher" durch "der". Das hätte sogar Gottfried Keller tun dürfen in dem Satz (aus "Romeo und Julia auf dem Dorfe"): "Sie horchten ein Weilchen auf diese eingebildeten oder wirklichen Töne, welche von der großen Stille her= rührten, oder welche sie mit den magischen Wirkungen des Mondlichtes verwechselten, welches nah und fern über die grauen Herbstnebel wallte, welche auf den Gründen lagen". Schöner wäre der Satz gewiß, wenn Keller einige "welcher" ober gar alle! - erset hätte. Grundfäglich follte man also "der, die, das" vorziehen, nicht nur weil es das ältere ist, sondern weil es leichter wirkt als das etwas schwerfällige "welcher, welche, welches", das auch die Dichter höchstens des Bersmaßes wegen verwenden. Seine Säufigkeit im schriftlichen Gebrauch erklärt sich zum Teil daraus, daß man es in der Schule besonders hat lernen muffen, namentlich der Schweizer, der in seiner Mundart das Wort gar nicht kennt. "Wele" braucht er nur fragend, und das bezügliche Fürwort heißt in echtem Schweizerdeutsch immer "wo", aber im Versammlungsschweizerdeutsch wird dieses meistens ersetzt durch "der" und nur bei ganz schweren Entsgleisungen durch "welcher", z. B.: "Me sött e Komission wähle, welche d'Aufgab hett" (nach dem Leben!).

## Brieffasten.

R. Sch., W. Sie haben recht: es gibt Selbstversorger in Butter, Räse usw., aber nicht mit Butter usw. Die ursprüngliche Bedeutung von "mit" ist Begleitung. Ist der begleitende Begriff dem begleiteten untergeordnet, von diesem in Bewegung gesetzt, dann sagen wir, "mit" bezeichne das Mittel. So sagt man: A. versorgt sich mit Butter. Die Butter ist das Mittel, mit dem die Tätigkeit des Bersforgens ausgeübt wird; die Tätigkeit ist die "Bersorgung mit Butter". "Bersorger" aber bedeutet keine Tätigkeit, sondern den Menschapen ber die Tätigkeit aussilbet. "Berjorger" aber beveutet keine Latigkeit, jondern den Menjchen, der die Tätigkeit aussührt. Es ist nun aber nicht üblich, das Mittel, dessen sich ein Mensch bei der Ausübung einer Tätigkeit bedient, durch "mitt mit ihm zu verbinden. In dem Saze: "Der Soldat verteidigte sich mit seinem Schwerte" gehört die Bestimmung "mit seinem Schwerte" zu "verteidigen" und nicht zu "Soldat". Man kann freilich sagen: "Der Soldat mit dem Schwerte verteidigte sich, der mit dem Speere lief davon", aber in diesem Falle sind Sammert und Oper mag. Ambet in Berteidigung oder Flucht, sondern sie gehören zu den Soldaten in der ursprünglichen Bedeutung der Begleitung. Man darf Waffen wohl als Begleiter von Soldaten betrachten, aber Butter ist kein Begleiter was Ballen auch Bale nicht sondern nur Lebensmittel. Wohl als Begleiter von Soldaten betrachten, aber Butter ist kein Begleiter des Menschen, auch Käse nicht, sondern nur Lebensmittel. Wohl gibt es "Brot mit Butter"; hier ist aber die Butter als Begleiterin des Brotes gedacht, nicht als Mittel. Es gibt also keine "Selbstversforger mit Butter", wohl aber "in Butter". Die ursprüngliche Bedeutung des Vorwortes "in" ist räumlich. Sie ist allerdings in vielen Verwendungen stark verblaßt, aber gerade in unserm Fall können wir uns den Kaum noch ziemlich gut vorstellen. Wer mit Butter oder Käse, Wolle oder Seide handelt oder sich und andere damit versogt, ist von diesen Stoffen umgeben, er ist also dar in, z. V. im Käsgaden.

Wenn Sie schreiben "Widerhandlung", begehen Sie keine Zuwisdershandlung, weder gegen den Duden, noch gegen ein Sprachgesetz. Das Wort sieht als "schweizerisch" im neuen Duden (12. Auslage), weil es bei uns im amtlichen Gebrauche üblich ist. Es fällt Ausländern allerdings auf, ist aber richtig gebildet und dem sonst üblichen "Zuwiders

allerdings auf, ift aber richtig gebildet und dem sonst üblichen "Zuwiderhandlung" eigentlich vorzuziehen. "Wider" bedeutet "gegen", fo in

Widerrede, Widerspruch, Widerhaken, Widerhall, Widerruf, Widerstand, Widerwille usw. Gine Handlung, die wider ein Gesetz oder eine Vorschrift gerichtet ift, ist also eine Widerhandlung. Die Form "zus wider" ift eine Busammensetzung, deren Sinn nicht leicht zu verftehen ift; fie ift erft im 16. Jahrh. aus dem Niederdeutschen ins Hochdeutsche gedrungen und klingt uns etwas bürokratisch umständlich, "Widershandlung" einsacher und verständlicher. Darum haben wir sie in den

neuen Duden aufgenommen.

neuen Duden aufgenommen.

5. Bl., 3. Ia, da ift wieder einer schön hereingefallen mit seiner "Bildung". Wenn die Agentur melbet, alt Ständerat Vertoni trete nächstens "in sein neuntes Dezennium" — wie alt ist er dann? Das kommt darauf an, was "Dezennium" heißt. Das heißt Jahrzehnt (von lat. decem — zehn, annus — Jahr). Wenn Herr B. also in sein neuntes Jahrzehnt tritt, ist er offenbar achtzig Jahre alt; das sollte ziemlich klar sein, nicht? Aber nun steht diese Mittellung unter dem Titel: "Ein Neunzigsähriger"! Ist er jetz 80 oder 90? Wie ist der Unglücksmann von Berichterstatter zu diesem Unsinn gekommen? Er verstand unter dem neunten Dezennium offenbar die Zehnerreise, die mit "neun" beginnt, also von 90 (oder 91) bis 99 (oder 100). Aber wie heißt dann das erste Dezennium? Darauf würde er wohl antworten: In diesem Alter ist der Mensch noch nicht so "interessant", daß es sich lohnt, sich mit so gebildeten Wörtern um ihn zu bemühen. — Reingefallen mit seiner Vildung ist auch der "p.", der beim Übergang zur Sommerzeit tiessinning Betrachtungen anstellte (N. 3. 3. 5. 5. 41) und behauptete, man habe in jener Nacht eine Stunde weniger lang und behauptete, man habe in jener Nacht eine Stunde weniger lang "in Orpheus' Armen" gelegen. Er war nicht der erste und wird auch nicht der letzte sein, der den altgriechischen Sänger Orpheus verwechselte mit Morpheus, dem noch älteren griechischen Gott ber Träume (man denke an Morphium). Über was denkt fich so ein "Schriftsteller" dabei? Und was sollen sich die Leser denken? Das schöne Bild vom Gott der Träume, in deffen Urmen der Schlafende ruht, wird zur blöden Phrafe. -Wieder anderer Urt ift der Unfinn, wenn in der Beschreibung eines weiere anderer art ist der Anstini, wenn in der Selgteibung eines neuen Jürcher Straßenbahnwagens ein Führerstand abgebildet ist, der laut Erklärung "keine Handkurbeln, sondern Fußpedale" ausweist. Fußpedale! Schon mit ein wenig Französisisch (pied!) könnte man erraten, daß Bedale immer mit den Füßen betrieben werden; darum heißen sie ja so. Warum sagt der Mann nicht "Fußbebel"? Das wäre halt quasi gleichsam nicht besonders ertrasein, sondern das konträre Gegenteil.

Allerlei.

Nur immer urchig! bodenständig! Nicht wahr, so eine ländliche Kirchweih ist ein echt volkstümliches Fest? Darum durften wir wohl das schweizerdeutsche Wort Chilbi etwas verhochdeutschen und in der Form "Rilbi" in den neuen Duden einreihen; sie hat auch so für uns noch einen Gemüts= wert und erweckt Stimmung. Einen Hauptreiz bildet dabei für Kinder die Reitschule oder das Rößlispiel; darum haben wir auch diese Wörter aufgenommen; sie sagen uns mehr als "Karussell", bei dem wir uns nichts denken können stammt aus dem Perfischen) und bei dem man nie recht sicher ist, wie man es schreibt: mit einem oder zwei r, f und 1? Bur Rilbi gehört aber auch der Rilbitanz; darum steht auch der jett im Duden, zum Canz aber Musik, und zur Musikkapelle ein zügiger Name. Das alles gibt Stim= mung. Sie sollte eigentlich von selbst kommen, diese Stimmung, aber warum sollte man, zumal in solchen Zeiten, nicht etwas nachhelsen dürfen? Das besorgt in Zumikon die Stimmungskapelle A. Baumann"; auch im "Bahnhof" Stäfa wirkt eine "Stimmungsmusik" und in der dortigen "Alten Krone" gibt es "Kunst — Stimmung — Humor", und zwar "am laufenden Band" infolge von "Driginal=Dialekt= Romödien". In Waltikon spielt "Bur Noldis Bauernkapelle am Zürichsee" (es schickt sich doch, daß eine Bauernkapelle einen "Bur" als Direktor hat); etwas gehobener geht es in Hinteregg zu; dort spielt zum "Chilbitanz" (wie urchig!) bie "Kapelle Fortuna", im "Rößli" zu Stäfa das "Tanzorchester Orion", also ebenfalls antik-klassische Iber auch
Modernes gibt es: im "Felsenkeller" Stäfa spielen die
"Teddy-Boys" und in Egg die "Jürcher Oberländer Boys"
von Rüti. In der "Sonne" Stäfa wirkt beim bodenständis
gen "Childi-Tanz" das ebenso bodenständige "Cotton-ClubTrio" Und das alles stadt auf ainen aineigen Scitaden Trio". Und das alles steht auf einer einzigen Seite der Zürichsee=Zeitung; es wimmelt von "Heimatschutz".